



In der Nähe der spanischen Enklave Melilla in Nador leistet eine Gemeinschaft von Jesuiten, Marokkaner/innen, Migrant/innen und Freiwilligen humanitäre Hilfe. P. Alvar Sanchez SJ (r. u.) und ein Teil des Teams der Migrationsdelegation der Erzdiözese Tanger (DDM). Bild: DDM

## Nador: Saat im Meer

Am Vorabend von Weihnachten an der Mittelmeerküste in Marokko

Wir beginnen unseren Artikel mit dem Zeugnis einer Freiwilligen, Tesa Reimat Corbella, einer Medizinstudentin, die Ende letzten Jahres in Nador war. Es ist ihr Tagebucheintrag vom 5. November 2020 mit dem Titel «Nador: Saat im Meer», den sie mit uns teilt.

*Mein Herz ist schwer und ich schreibe immer noch mit einem Kloss im Hals. Heute war ein tragischer Tag. Un jour noir, wie ich jemanden hier habe sagen hören.*

*Heute Morgen, bevor wir in den Wald aufbrachen, erzählte uns Esther (die Psychologin), dass heute Abend ein Boot mit 66 Menschen Schiffbruch erlitten hatte, darunter viele der Migrantinnen und Migranten, die wir kennen und in den letzten Wochen behandelt haben. Unter ihnen war auch Adu, ein junger Mann von 18 Jahren, der als Relais Communautaire fungiert, d. h. er hilft uns als*

*Gesprächspartner. Sie hatten keine Nachricht von ihm und sein Telefon war abgeschaltet. Esther bittet uns, nach ihm zu fragen, wenn wir einen der Überlebenden besuchen.*

*Schon der erste Anruf setzt uns ins Bild. Es ist Moussa, 27 Jahre alt. Seine Freunde rufen uns an, da er kaum sprechen kann. Wir erreichen den Wald und finden ihn nicht am Treffpunkt, bis wir in der Ferne einige Gestalten herankommen sehen, darunter einen jungen Mann, der von zwei anderen in den Armen gehalten wird. Wir gehen mit den Rucksäcken und der gesamten medizinischen Ausrüstung zu ihm. Er kann kaum noch aufstehen, und wenn wir ihn nach seinen Daten fragen, antwortet er uns nicht. Sein Blick ist verloren. Wir sagen ihm, er solle sich hinsetzen, und ich knie mich neben ihn, während wir seinen Blutdruck messen. Ich stelle fest, dass er eine Menge Wasser geschluckt hat, sein Hals brennt und er friert und ist dehydriert.*

*Als ich ihn frage, was passiert ist, lässt er schliesslich das Kinn fallen und bricht in Tränen aus. «Ich war der Erste, der im Wasser begraben wurde, und die Weste funktionierte nicht mehr.» Er erzählt uns, dass er dem Tod ins Auge geblickt habe und dass er im letzten Moment, als er dachte, dass er seine Frau und seine Tochter nie wiedersehen würde, zu beten begann. «C'est la prière qui m'a sauvé. J'ai appelé Dieu, et c'est lui qui m'a sauvé.» Unter Tränen erzählt er uns voller Überzeugung, dass Gott sein Leben gerettet habe. Ich drücke seine Hand fest, ich bin sicher, dass es wahr ist. Wir fragen ihn nach den anderen, ob er Adu kennt, und er bricht wieder in Tränen aus. Während wir uns um ihn kümmern, erzählen uns seine Freunde, dass noch mehr Leute kommen werden.*

*Viele Silhouetten tauchen zwischen den Bäumen auf, bewegen sich langsam vorwärts und lehnen sich aneinander an. Dort, wo wir sind, lassen sie sich direkt auf den Boden fallen. Fünf Frauen, ein Mäd-*



chen und ein weiterer Mann. Ich gehe zu dem Mädchen, und sie sagt mir unter Zähneklappern ihren Namen. Ihr Name ist Aisha und sie ist 11 Jahre alt. Ihre Mutter, die neben ihr steht, nimmt ihr Kopftuch ab und bedeckt ihre Schultern. Als ob dieses Tuch ihr helfen könnte, nicht zu frieren.

Das Bild ist trostlos: Alle liegen erschöpft auf dem Boden, einige zittern noch. Trini und ich sehen uns an. Diese Menschen brauchen Decken, Wasser und warmes Essen. Wir rufen das psychosoziale Team an und bitten sie, das gesamte Material mitzubringen. Während wir reden, höre ich plötzlich eine gebrochene, heisere Stimme hinter mir. Bonjour, Tessa, Gott sei Dank! Das ist Adu. Der Junge, an den ich mich noch von neulich erinnere, als wir die Aktivität im Wald gemacht haben, nun aber mit aufgerissenen Lippen und voller Salz im Gesicht. Auch andere Mitglieder des Camps sind dabei, um sie zu begleiten und zu unterstützen. Ich sehe, wie sie sich umeinander kümmern und welchen Geist der Solidarität sie ausstrahlen. Heute waren sie es, aber jeden Tag könnten es auch andere sein. Ich habe das Gefühl, dass es wirklich die Gemeinschaft selbst ist, die die Überlebenden unterstützt, während wir sie nur begleiten.

Den Rest des Vormittags verbrachten wir damit, einen nach dem anderen zu besuchen und uns um sie zu kümmern, während sie uns ihre Zeugnisse erzählten. Sie hatten das Bedürfnis zu schreien, was passiert war. Vierzehn Menschen sind ums Leben gekommen, darunter vier Frauen und drei Säuglinge.

Als ich einen der Jungen untersuche, stelle ich fest, dass er einen ganzen Gebissabdruck auf seinem Arm hat. Er erklärt mir, dass es eine der Frauen war, die, während sie um ihr Leben kämpfte, ihn, der sich noch im Boot befand, festhielt, ihm in den Unterarm biss und er sie schlagen musste, um zu verhindern, dass sie beide fallen. Er sagte mir, dass er sie sinken sah. Es scheint fast so, als würde er sich bei mir entschuldigen; er entschuldigt sich, indem er mir sagt, dass er ums Überleben kämpft. Wer bin ich, dass ich irgendetwas beurteilen kann, wenn alles, was sie mir erzählen, schrecklich erscheint.

Nach Gesprächen mit Alvar und dem Rest des Teams beschlossen wir schliesslich, die Schwächsten und am stärksten Betroffenen mitzunehmen. Wir haben alle Teams koordiniert: medizinisches und psychosoziales Team, das Frauenteam, die Residenz der Kommunität. Gemeinsam haben wir die Situation in die Hand genommen. Mir ist klar, wie wichtig unser Auftrag hier ist und wie

viele Leben wir heute gemeinsam betreut haben. Jetzt sind sie in der Kirche und schlafen auf Matratzen. Ich bin nachmittags bei ihnen vorbeigekommen und habe ihnen beim Abendessen geholfen. Unter den Frauen sehe ich Karima, eine der Mütter, die wir vor kurzem nach ihrer Entbindung aufgenommen haben. Eines der toten Babys ist ihres. Ich habe keine Worte, um den Gesichtsausdruck dieser Frau zu beschreiben. Ich gehe hinüber, um Moussa gute Nacht zu sagen, der uns erneut dafür «segnet», dass wir da sind.

Ich finde es eine bewegende Szene zum Abschluss des Tages: Sie alle zusammen auf dem Boden der Kirche zu sehen, bewacht von den Heiligenfiguren und dem Kreuz in der Mitte. Heute Nacht schläft der Herr in Gesellschaft.

Und heute, am Tag aller Jesuitenheiligen, war es mir ein Bedürfnis, zur Messe zu gehen und für sie alle zu beten. Im heutigen Evangelium heisst es: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, kann es keine Frucht bringen.» Und ich frage mich, was mit denen ist, die ins Salzwasser fallen statt auf das trockene Land: Werden auch sie Früchte tragen?

Ich hoffe, dass du sie alle in deine Arme nehmen wirst, Herr.



LINKS: Hunderte von Menschen verstecken sich und leben in den Wäldern um Nador.

Bild: DDM

RECHTS: Unterschiedliche Traditionen, verschiedene Herkünfte und geschwisterliche Erfahrungen treffen aufeinander.

Bild: DDM



# Ein Zeichen der Hoffnung

## Im Dienste der Schwächsten an der Südgrenze zu Europa

Nador ist eine marokkanische Stadt an der Mittelmeerküste, wenige Kilometer von der spanischen Enklave Melilla entfernt. Diese strategische Position hat die Stadt zu einem wichtigen Punkt auf den Migrationsrouten zwischen Westafrika und Europa gemacht.

Viele junge Männer und Frauen aus Ländern wie Mali, der Elfenbeinküste, Burkina Faso, Guinea oder Senegal kommen hier an und hoffen, ihre Reise nach Norden fortzusetzen und sich eine bessere Zukunft zu schaffen. Ihr Aufenthalt in Nador fällt oft länger aus als erwartet. Diese «Südgrenze» gilt heute als die tödlichste der Welt.

Pater Alvar Sanchez SJ und Pater José Luis Vazquez SJ sind zwei Jesuiten, die im Dienste der Schwächsten an dieser Küste mit einem Team von 20 Mitgliedern und Freiwilligen Hand in Hand zusammenarbeiten. Sie haben uns Ende Oktober 2021 besucht. Pater Alvar leitet die Migrationsdelegation der Erzdiözese Tanger (DDM), die 2011 von Bischof Santiago Agrelo ins Leben gerufen wurde. Die DDM ist heute eine agile und gut organisierte Delegation

an den Orten Tanger, Tetouan, Al Hoceima und Nador. P. Alvar hält fest: «Die Realität verändert sich. Wir wollen in Zukunft zu einer Intervention entlang der gesamten Küste übergehen. Und die katholische Kirche ist heute die einzige Organisation, die dank des Edikts, das König Hassan II. anlässlich des Besuchs von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1985 erlassen hat, die Möglichkeit hat, vor Ort zu sein und zu helfen. Es ist ein grosses Privileg und eine grosse Verantwortung für uns, diesen Dienst anbieten zu können.»

### Nothilfe und neue Narrative

Die Menschen, die der Migrationsroute folgen und in Nador ankommen, haben viele Härten durchlebt. Sie waren wochen-, monate- oder jahrelang zu Fuss unterwegs, versteckten sich, flohen, kämpften, erlitten alle Arten von Nöten und Ängsten. Die Delegation versucht, sie zu begleiten und ihre Leiden zu lindern, bietet materielle, medizinische oder psychologische Hilfe an. Sie bietet verletzten und kranken Flüchtlingen, schwangeren Frauen oder Frauen mit Babys Zuflucht in ihrem Haus. Die Delegation informiert und berät, aber vor allem sucht sie, den Menschen zuzuhören und sich mit enormem

Respekt dem «heiligen Grund», dem zerbrochenen Leben so vieler, zu nähern. «Verletzlichkeit» und «Sensibilität» erhalten eine besondere Bedeutung im Umgang des Teams mit den Migrantinnen und Migranten.

P. José Luis sagt: «Gleichzeitig nehmen wir bei dieser Begegnung das grosse Geschenk in Empfang, indem wir menschliche Werte entdecken oder zumindest erahnen, die diese Menschen mit sich bringen. Werte, die ihnen niemand entreissen kann und die den westlichen Gesellschaften so viel zu bieten hätten: Hoffnung, Kreativität, Widerstandsfähigkeit, Solidarität, Gemeinschaftssinn und nicht selten ein tiefes Vertrauen in den Gott, in dessen Händen sie sich fühlen.»

### Freiwilligenarbeit

Die Förderung und Begleitung von Freiwilligenarbeit ist ein wesentlicher Teil der Mission in Marokko. P. José Luis berichtet: «Diesen Sommer hatten wir das Privileg, Nya Gnägi, eine Baslerin und Studentin der Internationalen Beziehungen, bei uns aufzunehmen. Nya hat uns geholfen, einen Rechtshilfedienst anzubieten. Sie organisierte Workshops zur Sensibilisierung für rechtliche Fragen und begleitete Men-

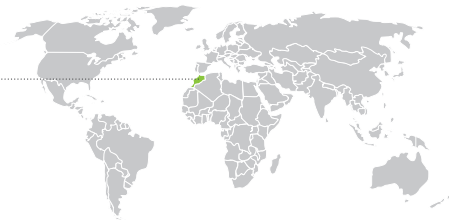
LINKS: Die Leiterin des Frauenprojektes Maira Agos aus Guinea Bissau und die Psychologin Esther Fraile aus Spanien mit Westafrikanerinnen und ihren Babys im Wohnheim der Kirche. Ein Moment der Freude.

Bild: DDM

RECHTS: Ein Workshop in Guinea zur Sensibilisierung und Information über die Risiken der Migration.

Bild: DDM





schen bei Verwaltungsverfahren. Sie verbesserte auch unsere sozialen Medien und half uns, die Arbeit der DDM sichtbarer zu machen.»

«Wir sind davon überzeugt, dass junge Menschen unseren Gesellschaften eine neue Sichtweise auf die Realität der Migration vermitteln können», sagt P. Alvar. «Wenn wir Menschen zuhören, die sich entschlossen haben, ihr Land zu verlassen, wenn wir ihre Zerbrechlichkeit begleiten, wenn wir durch sie etwas über die Zusammenhänge von Konflikten und die ungerechte Verteilung von Ressourcen sowie über den Mangel an Bildung und die Ursachen dafür erfahren, verändert das unsere Sichtweise.»

### Prävention

Die Delegation verfügt über begrenzte Mittel angesichts der ernsten Lage. Sie investiert in Prävention. Eine entscheidende Bedeutung haben die Herkunftsgemeinschaften. Sie führt aktuell zwei Projekte in Guinea und Senegal durch. Das Hauptziel besteht darin, die mit der irregulären Migration verbundenen Risiken durch Sensibilisierung und Information zu verringern. «Wir müssen versuchen, die Dynamik zu verstehen, die Migrationspro-

jekte vorantreibt. Oft begegnen wir eitlem Träumen, die auf falschen Versprechungen beruhen. In anderen Fällen ist es die Familie selbst, die den jungen Menschen zur Auswanderung veranlasst», erklärt P. José Luis. Das Projekt erleichtert auch die Wiedereingliederung von Menschen, die beschlossen haben, in ihr Land zurückzukehren. Die Delegation begleitet auch Familien von verstorbenen oder verschwundenen Migrierten.

### Technologie im Dienst des Lebens

Die Jesuiten fördern die Nutzung der RefAid-App, die den Zugang zu Informationen und Diensten, wie Lebensmittel, medizinische Versorgung und Unterkünfte, erleichtert. RefAid ermöglicht es humanitären Organisationen, ihre Dienste zu veröffentlichen, in Echtzeit zu aktualisieren und besser zusammenzuarbeiten. «In der schlimmsten Zeit der Pandemie war die App der Schlüssel für Schutz und Autonomie der schwächsten Personen. Vergessen wir nicht, dass die Südgrenze im Jahr 2020 2170 Todesopfer forderte, mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Allein in der ersten Hälfte des Jahres 2021 hat sich diese Zahl bereits wieder verdoppelt», sagt P. José Luis.

### Sozialzentrum und Seelsorge

Die Jesuiten führen auch das Baraka-Zentrum, eine Berufsschule, die Kurse zur Berufseingliederung von marokkanischen Jugendlichen und Frauen anbietet. Sie verantworten auch die Seelsorge der kleinen katholischen Gemeinde der Pfarrei Santiago in Nador. Christinnen und Christen sind in Marokko eine Minderheit, dennoch ist sie signifikant. P. José Luis erläutert: «Es ist eine Kirche mit einem starken Gemeinschaftssinn, die ihren Glauben nicht durch Worte, sondern durch ihre Aufnahme, ihren Dienst und ihre Werke der Barmherzigkeit bezeugt. Das alles geschieht in respektvoller Weise und im Dialog mit unseren muslimischen Brüdern und Schwestern.»

«Zunächst zählen wir auf die Gebete aller, um zu versuchen, die südliche Grenze so weit wie möglich zu humanisieren. Natürlich brauchen wir auch materielle Mittel. Wir sind sehr dankbar für jede Hilfe. Sie ist Balsam für die Leiden unserer Brüder und Schwestern auf der Migration und ein Zeichen der Hoffnung für ihr Leben», sagt P. Alvar zum Schluss.

*Alvar Sanchez SJ  
José Luis Vazquez SJ  
Dana Zumr*



*LINKS: Eine Teamsitzung in der Kirche in Nador. Die Kirche dient als Gebetsraum wie auch als Arbeits- und Schlafraum.  
Bild: DDM*

*RECHTS: In der schlimmsten Zeit der Pandemie war die RefAid-App der Schlüssel für Schutz und Autonomie.  
Bild: DDM*